

# K

KULTUR REGION

News

SILS I. E.

## Kulturvermittler Chasper Pult erinnert an einen Abenteurer

Anlässlich der ersten «Literarischen Annäherung an das Engadin» dieses Winters im Hotel «Waldhaus» in Sils i. E. stellt Chasper Pult heute Montag, 28. Januar, um 21.15 Uhr eine abenteuerliche Unterengadiner Persönlichkeit vor: Cla Famos. Im Unterengadin kannte man ihn als «Cla da Foggia», weil er 1924 in der apulischen Kleinstadt als Sohn von Engadiner Zuckerbäckern geboren wurde. Aufgewachsen ist er aber bei den Grosseltern im Weiler Raschvella unterhalb Ramosch. Dank des Buches von Peter Schmid («Cla da Foggia – Das Leben eines Randulins», 2010, mit Landschaftsfotografien von Florio Punter) lassen sich die Lebensstationen dieses Abenteurers heute noch nachvollziehen. In Chaspers Vortrag lässt sich zudem viel über den passionierten Jäger und Geschäftsmann erfahren, der 1984 gegen heftigen Protest der Samnauner die «Acla da Fans» gegründet hatte. Kartenreservierungen unter mail@waldhaus-sils.ch oder Tel. 081 838 51 00. (red)

DISSENTIS

## Im Kloster Disentis heisst es morgen Abend «Piano, bitte!»

Klaviermusik aus drei Jahrhunderten steht morgen Dienstag, 29. Januar, um 20.30 Uhr auf dem Programm im Peter-Keiser-Saal des Klosters Disentis. Unter dem Titel «Piano, bitte!» spielt der Urner Pianist Karl Arnold Werke von Johann Sebastian Bach, Wolfgang Amadeus Mozart, Frédéric Chopin und Claude Debussy. Von Bach erklingt die Französische Suite Nr. 6, von Mozart die Sonate Nr. 12 in F-Dur, von Chopin das Nocturne op. 9 Nr. 1 sowie die Ballade Nr. 3 – und von Debussy die «Estampes». Arnold unterrichtet gemäss Medienmitteilung seit 25 Jahren Klavier an der Kantonalen Musikschule Uri. Er ist ausserdem in mehreren Urner Gemeinden als Organist tätig und in verschiedene kirchliche und weltliche Anlässe involviert. Der Klavierabend ist Arnolds Abschluss-Rezital im Rahmen seines CAS-Studiengangs (Certificate of Advanced Studies). Freier Eintritt; es wird eine Kollekte erhoben. (red)

# Als das Waadtland fast in die Zukunft gestrahlt hätte

Mit der spannenden Aktionsperformance «Kernschmelze» beleuchtet das Theater Chur eine fast vergessene Episode der Schweizer Energiepolitik: die Beinahe-Reaktorkatastrophe von 1969 in Lucens.

von Christian Ruch

Vor dem Hintergrund der Reaktorkatastrophen von Tschernobyl und Fukushima mutet die Idee geradezu grotesk an: Im Fortschritts- und Technologierauch der Fünfziger- und Sechzigerjahre kam man tatsächlich auf die Idee, mitten in Zürich ein unterirdisches Heizkraftwerk auf der Basis von Kernenergie zu bauen. Auch davon erzählt «Kernschmelze», eine aus Vortrag und Darstellung bestehende Performance, die am Freitagabend Premiere im Theater Chur hatte.

Die Koproduktion mit dem neuen Theaterkollektiv Nucleus von und mit Andri Perl (Konzept/Dramaturgie) und Rodrigo Cortes Guadarrama (Konzept/Installationsdesign) sowie den Mitwirkenden Nicolas Müller, Kirill Tscheluchin und Astrid Alexandre (Live-Musik) erzählt von der Beinahe-Katastrophe made in Switzerland. Sie ereignete sich am 19. Januar 1969 in einem Reaktor im waadtländischen Lucens. Zum nüchternen historiografischen Vortrag, der die Fakten referiert, gesellt sich ein oft absurd anmutendes Spiel, das aus einem mehr oder weniger sinnlosen, aber sehr konzentrierten Gebastel besteht und die Entwicklung der Schweizer Nukleartechnik symbolisiert. Dass sie auch eine Folge der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki war, bleibt nicht unerwähnt – und bekommt durch den Abwurf von Popcorn erst recht eine makabre Note.

### Komisches Aufräumballett

Das Ganze plätschert so dahin, bis der Atomreaktor in Lucens – der mit allerlei Problemen zu kämpfen hatte und zeitweise beinahe zu einer Riesenblamage für die Schweiz zu werden drohte – voll-



Angestrahlt: Nicolas Müller in der Churer Uraufführung von Andri Perls Performance-Stück «Kernschmelze». Bild Momir Čavić

endet ist. Nun bekommt die Performance eine geradezu unheimliche und starke, fesselnde Dynamik durch Sound- und Lichteffekte. Umherhüpfende Tischtennisbälle symbolisieren die umherschwirrenden Atome. Ein fast nackter Mensch hat eine zuvor fabrizierte Knetmasse im Gesicht. Ist der Mensch durch die Entfesselung der Kernenergie zum Demiurgen geworden, zum frevelhaften Schöpfergott, blind durch und für die eigene Hybris?

Doch der neue Reaktor führt nicht in eine schöne, buchstäblich strahlende Zukunft. Denn in Lucens kommt es wie gesagt beinahe zum Super-GAU, und ausserdem ist dieser Swiss-Made-Reaktor gar nicht mehr wichtig. Denn inzwischen haben die Schweizer Energiekonzerne mit den Atomkraftwerken Beznau und Mühleberg

schlüsselreife Anlagen aus amerikanischer Produktion in Betrieb genommen. So blieb in Lucens nur noch die Aufgabe, die Unfallfolgen zu beseitigen und den Atomreaktor zurückzubauen. In «Kernschmelze» führt das zu einem wunderbar komischen Aufräumballett in 100-Sekunden-Intervallen – denn nur 100 Sekunden durften die Arbeiter damals am Stück in den kontaminierten Bereich. Heute dienen Teile der ehemaligen Atomanlage übrigens als Depot für Kulturgüter und Archivalien. Wo einst die Energiezukunft der Schweiz beginnen sollte, konserviert man heute die Vergangenheit.

### Und die Gegenwart?

Dem Churer Premierenpublikum gefiel das Gehörte und Gesehene, es hat «Kernschmelze» lebhaft be-

klatscht. Und tatsächlich ist Nucleus eine spannende Aufarbeitung schweizerischer Sonder- und Irrwege in der Energiepolitik gelungen. Die Performance konzentriert sich dabei auf den Rückblick. Spannend wäre es gewesen, auch noch in die Gegenwart zu blicken: Wie kommt es, dass auf einem Abstellgleis bei Würenlingen Castor-Behälter mit abgebrannten Brennstäben friedlich und fast idyllisch am Waldrand auf ihren Abtransport ins Zwischenlager warten, während sich in Deutschland um die gleichen Behälter bürgerkriegsähnliche Szenen abgespielt haben? Vielleicht ist der Schweizer Umgang mit der Atomenergie ja auch und immer noch ein Sonderweg.

**Letzte Aufführung: Morgen Dienstag, 29. Januar, 20 Uhr, Theater Chur.**

# Der Preis des Kunstvereins geht an Flurina Sokoll

Die Churer Künstlerin Flurina Sokoll erhält eine Buchpublikation – und eine kleine Ausstellung Ende Jahr im Bündner Kunstmuseum.

von Carsten Michels

Wer aufmerksam durch die letzten zwei Jahresausstellungen im Bündner Kunstmuseum streifte, konnte ihren jeweils neusten Werken dort begegnen – respektive über diese stolpern. Flurina Sokolls Objekte waren noch bis gestern in der aktuellen Jahresausstellung der Bündner Künstlerinnen und Künstler zu sehen: darunter «Bundled (II)», ein Stoffbündel, drapiert auf einem kleinen Metallgestell in Knöchelhöhe. Die Assoziationen zu Flucht und Vertreibung waren dabei vermutlich durchaus erwünscht.

Auch in der nächsten Jahresausstellung Ende Jahr wird die 33-jährige Künstlerin präsent sein. Denn das Museum reserviert dann für Sokoll eine eigene kleine Schau – dies als Teil des Kunstpreises des Bündner Kunstvereins. «Es freut mich, den ersten Preis des Bündner Kunstvereins im Jubiläumsjahr überreichen zu dürfen», sagte Vereinsvizepräsidentin Alda Conrad

gestern Vormittag im Bündner Kunstmuseum – und bezog sich auf das 100-Jahr-Jubiläum des Hauses. Der Preis sei, neben der Präsentation Ende Jahr, verbunden mit einer Publikation, fügte Conrad hinzu. Damit führt der Bündner Kunstverein jene Auszeichnung weiter, die bis 2018 als Samedia-Kunstpreis in Zusammenarbeit mit dem Kunstmuseum verliehen wurde.

Mit dem Preis an Sokoll erkenne der Kunstverein die Offenheit an, welche die Künstlerin vorgefundenen Materialien entgegenbringe, heisst es in der Begründung der Jury. Anerkannt werde ebenso «die Bildsprache ihrer Arrangements, die immer wieder mit grosser räumlicher Sensibilität in Ausstellungskontexte gesetzt und architektonischen Zusammenhängen präsentiert werden».

### Unliebsame Terminkollision

Der Bekanntgabe gestern in Chur musste Sokoll jedoch fernbleiben. Sie steckte an diesem Wochenende mitten

in einem Wohnungswechsel innerhalb Londons, wie Stephan Kunz in seiner Würdigung verriet. Da Sokoll von der Ehrung erst vor wenigen Tagen erfahren habe, sei es ihr unmöglich gewe-

sen, den Zügeltermin noch zu verschieben. «Aber sie freut sich sehr und lässt Sie alle grüssen», versicherte Kunz.

Der Co-Direktor des Bündner Kunstmuseums beschrieb Sokolls Schaffen



In Abwesenheit der Künstlerin: Albert und Elisabeth Riedi (von links) vertreten ihre Nichte Flurina Sokoll bei der Preis-Bekanntgabe mit Alda Conrad und Stephan Kunz. Bild Theo Gstöhl

als Spiel zwischen vorgefundenen Dingen, die man kaum mehr verorten könne, und einer ästhetischen künstlerischen Sprache. Sie entwerfe «Objekte, die einerseits durch die verwendeten Materialien Geschichten erzählen», sagte Kunz, «aber immer auch Geschichten der eigenen Biografie.»

Flurina Sokoll wurde 1986 in Chur geboren, hier und zeitweise im Prättigau wuchs sie auf. Sie studierte Kunst in Zürich, Bern und London, wo sie mittlerweile lebt und arbeitet. Aus familiären Gründen ist Sokoll ihrer Bündner Heimat weiterhin eng verbunden. Nicht nur im Kunstmuseum, auch in der Churer Galerie Cuadro 22 hat sie bereits ihre Werke zeigen können. Weitere Ausstellungsorte waren Bern, Zürich, Berlin und London. «Wir sind überzeugt davon, dass Flurina Sokoll diesen Preis verdient», schloss Kunz seine Laudatio. «Wir sind überzeugt davon, dass sie einen interessanten künstlerischen Weg geht, und sind sehr gespannt, wie er aussehen wird.»